

## Die archäologischen Untersuchungen in St. Magnus, Everswinkel 1977

Im Frühjahr 1977 wurde in der Pfarrkirche St. Magnus Everswinkel damit begonnen, die vorhandene ölbetriebene Schwerkraftheizung durch eine modernere Heizanlage zu ersetzen. Die alte Heizung zog die 1957-1959 freigelegten spätgotischen Gewölbemalereien zu stark in Mitleidenschaft. Dies war nicht nur der Anlass zur grundlegenden Restaurierung und Umgestaltung des Kircheninnenraumes, sondern bot auch Gelegenheit zur umfassenden archäologischen und bauhistorischen Untersuchung des spätgotischen Kirchengebäudes.

Nur umfassende Grabungen hätten zur präziseren Beantwortung der aus dem schriftlichen Quellen nicht zu klärenden offenen Fragen zur frühesten Geschichte von Everswinkel und seines Gotteshauses führen können, denn die Kirche von Everswinkel tritt erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts aus dem Dunkel der Geschichte:

1255 war der nachmalige Münsteraner Bischof Wilhelm von Holte (II.) *Patronus ecclesie in Everswinkele*.<sup>1</sup> Zu dieser Zeit gehörte das Recht zur Besetzung der Pfarrstelle (das Kollationsrecht) dem Archidiakonat des Vicedominus<sup>2</sup>; wahrscheinlich wurde es dem münsterschen Domkapitel 1221 von Bischof Dietrich überlassen.<sup>3</sup> Sein erster namentlich bekannter Pfarrer, *Theodericus van der Gryntberghe* (de Everswinkele) war ab 1295 *plebanus* in Everswinkel und zeitweilig auch Dechant im nahen Stift Freckenhorst.<sup>4</sup> Der Ort selbst wird dagegen bereits im Güterverzeichnis von St. Marien-Überwasser in Münster aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts genannt.<sup>5</sup> Das reich ausgestattete Kanonissenstift besaß wohl schon seit seiner Gründung 1040 in Everswinkel zwei Höfe.<sup>6</sup> Praktisch zeitgleich werden die meist frühmittelalterlichen<sup>7</sup> Everswinkeler Bauerschaften im Freckenhorster Heberegister genannt.<sup>8</sup>

Dass die Wurzeln von Ort und Pfarrei bis in die Frühzeit des Bistums Münster reichen, wird von der historischen Forschung seit langem vermutet<sup>9</sup>: Die Kirche trägt als einziger Kirchenbau des Bistums das Hauptpatrozinium des heiligen Märtyrers Magnus († um 250). Nach den Xantener Annalen schenkte Papst Nikolaus I. (858-867) Reliquien dieses Heiligen Bischof Liudbert (849-870)<sup>10</sup>. Da liegt es sehr nahe zu vermuten<sup>11</sup>, dass der Bischof die kostbaren Gebeine nicht nur der Domkirche

---

<sup>1</sup> Kohl 1982, 253, (Quelle: WUB III, 586).

<sup>2</sup> Allgemein zu den Archidiakonaten vgl. z. B. Kohl 1987, 202 f.

<sup>3</sup> Kohl 2003, 286.

<sup>4</sup> Kohl 1975, 432 f.

<sup>5</sup> Kohl 2003, 109 (Quelle: CTW 3, 1888, 12).

<sup>6</sup> Die *due curie Eversvinkele* hatte das Mägdehaus (*domus feminarum*) des Stiftes zu versorgen: Austermann 2012, 146.

<sup>7</sup> Archäologisch nachzuweisen ist dies für Everswinkel-Müssingen, die Siedlung des 8. -9. Jahrhunderts ist teilweise ergraben: Speckmann 2010, 199-200.

<sup>8</sup> Buntenkötter 2004, 362. (Quelle: CTW 1, 1876, 30-31); zum Heberegister: Kohl 1975, 212-214. Die Echtheit der Quelle ist umstritten.

<sup>9</sup> Zusammenfassend: Buntenkötter 2005, 49-55.

<sup>10</sup> Schüller 2009, 17.

<sup>11</sup> Buntenkötter 2005, 50.

und dem „um 860“ gegründete Kanonissenstift St. Magnus an der Pfarrkirche St. Martinus in Nottuln übergab<sup>12</sup>, sondern dass auch ein Teil des Heiligenleibes an die (bereits bestehende?) Kirche<sup>13</sup> von Everswinkel<sup>14</sup> gelangte.

Zum großen Bedauern des Landesdenkmalamtes war es allerdings im Vorgriff auf die Ausschachtungen für die Heizungsanlage nur möglich, einen kleinen Ausschnitt des Mittelschiffes am südwestlichen Langhauspfeiler zu untersuchen. Auf dem etwa 0,20 m unter der heutigen Oberfläche liegenden Fußbodenniveau des romanischen Kirchengebäudes wurde am 3. März 1977 von Dr. G. Isenberg ein „Planum“ erstellt (Sondage 1). Die Profile der Fläche wurden sowohl auf der östlichen als auch westlichen Profilwand dort, wo es statisch möglich war, bis auf den anstehenden Boden abgetieft und dokumentiert.

Im Sommer des Jahres 1977 wurden dann – ohne die zuständige Fachdienststelle zu informieren – die Arbeiten an der Heizungsanlage fortgesetzt. Eine sachgerechte Begleitung der Arbeiten seitens der archäologischen Denkmalpflege wurde nicht ermöglicht.

Erst am 5. Oktober 1977 bot sich Dr. U. Lobbedey dann die Möglichkeit einer weiteren Untersuchung. Diese Arbeiten beschränkten sich, entgegen der Absicht des Denkmalamtes, dass bereits im Vorfeld eine eingehende Untersuchung für



*Abb.1: St. Magnus Everswinkel während der Renovierungen Oktober 1977. Blick nach Südwesten (Foto: Pfarrer Ostholt-Wipperfeld).*

---

<sup>12</sup> Westf. Klosterbuch 1994, 150 (H. J. Warnecke). Kohl 2005, 28-33. Zu Reliquientranslationen nach Sachsen: Schüller 2009, 10-12.

<sup>13</sup> Buntenkötter 2005, 50.

<sup>14</sup> Nach W. Kohl (Kohl 2003, 331) ist die Kirche „jünger“; eine Meinung, die er zwei Jahre später revidierte: Kohl 2005, 28.

notwendig erachtet hatte<sup>15</sup>, ausschließlich auf die Dokumentation der in den Heizkanälen (Abb.1) zu erkennenden Befunde. Bis auf geringe Teile des im Mittelschiff nach Norden abzweigenden Kanals waren zum Zeitpunkt der Untersuchung im Herbst 1977 die Kanäle bereits ausgeschachtet und damit wesentliche Teile der archäologisch untersuchbaren Quellen unbeobachtet zerstört. Es ergab sich deshalb auch nicht die Möglichkeit zur Erstellung eines einheitlichen „Planums“ auf dem Niveau des vorangehenden Sondage 1. Zum Opfer gefallen sind vermutlich vor allem Befunde aus der Bauphase und der Nutzungszeit des spätgotischen Kirchenschiffes aus der Zeit nach 1489.

Trotz dieser extrem beschränkten Untersuchungsmöglichkeiten während der beiden Untersuchungstage konnten Spuren der Vorbesiedlung, zwei Vorgängerbauten der bestehenden Kirche sowie der Ansatz eines gotischen Chores im Ausgrabungsbefund nachgewiesen werden (Abb. 4).<sup>16</sup>

## Die ältesten Siedlungsrelikte

Auf dem anstehenden Lehmboden lag eine „Kulturschicht“ (8)<sup>17</sup> auf. Diese erkennbar anthropogen bewegte und mit Siedlungsanzeigern (Holzkohle, verziegelter Lehm) durchsetzte, etwa 0,20 - 0,30 m mächtige Strate bestand aus dunkelbraunem bis dunkelgrauen, fast sterilem Lehm und war an der Oberkante des Befundes zum Teil etwas mit hellem Lehm verfleckt (Abb. 5). Hieraus stammten einige nicht näher ansprechbare Keramikbruchstücke „vorgeschichtlicher Machart“.<sup>18</sup> Auf diesem recht homogenen Horizont lag partiell eine dünne, etwa 5 mm starke, deutlich mit Holzkohle versetzte Strate (20), welche die Kulturschicht (8) von einer ähnlich gefärbten, aber erkennbar bewegten und mithin aufplanierten Schicht (27) trennte. Vergleichbare Straten entstehen, wenn eine ungeschützte Lehmoberfläche intensiv belaufen wird („Laufhorizont“). Üblicherweise ist dies innerhalb eines Gebäudes oder aber während der Bauphase eines Gebäudes der Fall (Abb. 3). Weil die Steinsetzung der potenziellen Chorstufe des Baus I (23) direkt auf diese belaufene Strate aufsetzte, dürfte hier die Oberfläche, welche kurz vor oder während des Baus des ersten Kirchengebäudes entstand, erfasst worden sein.

---

<sup>15</sup> Aktenvermerk des Landesamtes für Denkmalpflege (heute Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der LWL-Archäologie für Westfalen) Münster, 19. April 1977, Dr. F. Mühlen (Everswinkel, kath. Pfarrkirche 1977, MKZ Nr. 4013, 143).

<sup>16</sup> Publiziert bislang ausschließlich bei Lobbedey 1983, 231 f. Für die Überlassung der Grabungsdokumentation sowie vielfältige freundliche Unterstützung habe ich Herrn Prof. Dr. Uwe Lobbedey (Münster), Bernhard Zimmermann (Heimatverein Everswinkel) und Claudia Holze-Thier M. A. (Everswinkel) sehr zu danken.

<sup>17</sup> Zahlen in Klammern hier und im Folgenden jeweils ohne den Zusatz „Bef. Nr.“ der Befunddokumentation. Es werden nicht alle in der Dokumentation vergebenen Befundnummern hier genannt bzw. abgebildet.

<sup>18</sup> Bestimmung nach Aktennotiz. Die Funde sind nicht archiviert worden (Frdl. Hinw. A. Weißgerber, LWL-Archäologie für Westfalen, Münster). Die Unterscheidung vorgeschichtlicher von der ja in dieser Keramiktradition stehenden sächsischen Keramik des 8. und 9. Jahrhunderts ist bei einfachen Wandungsscherben praktisch nicht durchführbar (vgl. z. B. Röber 1990, 14). Besser gelingt dies über die importierte, aber deshalb eben nur in geringer Menge vorhandene fränkische oder friesische Keramik: Zur Quantifizierung importierter Keramik im nahen Warendorfer Komplex: Röber 1990, 88-92.

## Kirchenbau I

Die ältesten Relikte eines Gebäudes im Untersuchungsbereich waren die Ausbruchsgruben einiger schmaler, in Lehm gesetzter Fundamente, die eine Deutung als Reste eines ersten Kirchenbaus nahelegten (Abb. 2). Die Bruchstückhaftigkeit der Untersuchung ließ allerdings keine eindeutigen Befunddeutungen zu, die Befunde waren nur hypothetisch einzelnen Bauteilen zuzuordnen (Abb. 4).

Für den Bau der Kirche wurden einige Planierungen nötig, denn auf dem belauften Horizont (20) der älteren „Kulturschicht“ (8) waren die Planierungsstraten (27) und wohl auch (33) aufgetragen. Die mit braunem Lehm gemischte gelbliche Sandschicht (27), diente zur Errichtung des Estrichs (21) von Bau I, sie war gegen seine Altarstufe (23) gelegt. Auf dieser Planierungsstrate lagerte die rostbraun gesprenkelte Sandstrate (33) auf, sie wurde wiederum von der Ausbruchsgrube des Baus I (16) geschnitten.

Vermutlich zu den Fundamenten des ersten Sakralgebäudes (Bau I) gehörten ein als Fundamentausbruchsgrube des Langhauses deutbarer Befund (11/19), die Reste des Spannfundaments für den Chorbogen (17), sowie der vermutliche Fundamentausbruch des Chorabschlusses (16).

Die Ausbruchsgrube (19) war von einem Niveau unter dem romaneschen Estrich des Baus II (6/7) muldenförmig rund 0,20 - 0,25 m in die „Kulturschicht“ (8) eingetieft. Die maximale Breite der Grube betrug 0,62 m. Sie war mit sandigen Lehm, einigen Steinen und etwas Mörtel gefüllt und entsprach damit im Wesentlichen dem Material der darüber aufgetragenen Planierungsschicht (7) des Baus II. Auf ihrer Sohle, etwa 0,95 m unter dem heutigen Langhausfußboden, befanden sich einige flache Bruchsteine. Die beiden Mörtelschuttbänder (30) und (32) dürften aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls vom Abbruch des ersten Fundamentes stammen.



Abb.2: St. Magnus Everswinkel. Deutlich dunkler absetzende Reste des ältesten Fundamentes (Bau I, Bef. 19) im Mittelschiff des Langhauses, Hauptkanal. Blick nach Süden (Foto: J. F. Jüttner).

Auf der Sohle des mittleren Heizungsgrabens lagen ebenfalls flache Bruchsteine (17), die offenbar zum Spannfundament des Chorbogens des Baus I gehört haben. Die Kalksteine sind zum Teil mit ihrer natürlichen Verwitterungsschicht in bräunlich grauem Sand verlegt. Der Befund wird durch die östlich anschließende Ausbruchsgrube (18) des Baus II beschnitten.

Die Grube (16), gefüllt mit lehmigem Sand, war in ihrem Verlauf so stark von frühneuzeitlichen Grabgruben gestört, dass zu den ursprünglichen Grenzen des Befundes keine gesicherten Aussagen mehr möglich waren. Dennoch erscheint es



wahrscheinlich, dass es sich hier um das Fragment einer Ausbruchgrube des Chorfundamentes für den Bau I handelte. Eventuell gehört auch eine ähnliche Eingrabung etwas weiter westlich zu dieser Ausbruchgrube. An der Sohle dieses potenziellen Ausbruchgrabens waren einige gelbe Tonfladen eingelagert (34).

Ausschließlich im Profil konnte die maximal dreilagige Steinpackung (23) beobachtet werden, sie könnte eine Altarraumerhöhung um etwa 0,20 m dokumentieren (Abb. 5). Ihre flachen Kalk-Bruchsteine waren in braungrauem Sand verlegt. Nur die Vorderfront war mit gelbem Lehm verschmiert, der auch in die Fugen gestrichen wurde. Nach Osten hin war die Steinsetzung ohne Front gegen die Planierung (27) für den Bau I gesetzt. Demnach muss sie zum ersten nachweisbaren Kirchenbau Bau I gehören und nicht zu einer Schwellbalkenkonstruktion eines auch sonst nicht nachweisbaren potenziellen Vorgängergebäudes.

Nur in einem kurzen Abschnitt des Hauptkanalprofils (Abb. 5) wurde eine Strate sichtbar, die als Fußbodenhorizont des ersten Gebäudes anzusprechen ist (21). Die 3 - 5 cm mächtige Strate aus grünlich-hellgrauem, zum Teil gelblichem Ton war vermischt mit braunem Lehm und braunem sandigen Boden (Abb. 3).

Unmittelbar westlich der „Altarstufe“ des ersten Gebäudes (23) war dieser Horizont noch auf einer Höhe von 0,60 m unter dem heutigen Fußboden fassbar. Weiter westlich waren allenfalls noch Reste erhalten. Der Fußbodenhorizont zog gegen die Planierungsstrate (27). Der östlich anschließend zu rekonstruierende Fußboden des Chores hat sich nicht erhalten.

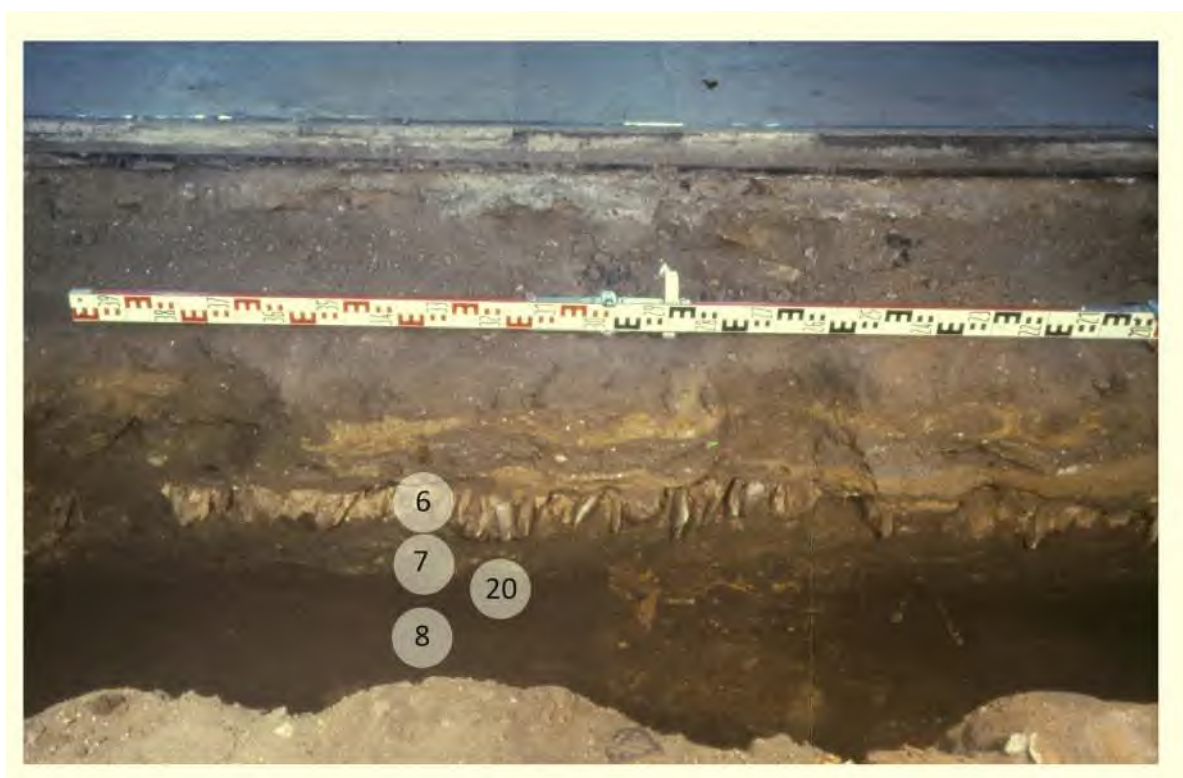


Abb. 3: St. Magnus Everswinkel. Estrich mit hochgestellter Steinlage (6) des Baus II am Hauptkanal des Langhauses. Darunter seine Planierungsschicht (7) über dem belauften Horizont (20) des frühmittelalterlichen Kulturhorizontes (8). Blick nach Norden.

## Kirchenbau II

Im Zuge der Errichtung des neuen Gebäudes entfernte man den Vorgängerbau sorgfältig. Das Baumaterial wurde bis auf wenige Fundamentsteine nahezu vollständig wiederverwendet. Zur Vorbereitung des Baugrundes und im Zuge der Errichtung des neuen Kirchengebäudes (Bau II) entstanden die sandigen mit Tonschlieren und Mörtelbrocken durchsetzten Lehmplanierungen (7), (22), (24), (29) und (31).

Den Neubau des Kirchengebäudes zeichneten wesentlich massivere Fundamente aus. Die recht massiven Gussfundamente (10) der Langhauswände von Bau II bestanden aus mit hellocker farbenem Mörtel übergossenem, grauem Altenberger Sandstein in horizontalen Packlagen. Das südliche Fundament erreichte dabei eine maximale Breite von etwa 2,00 m, das nördliche von etwa 1,50 m. Die etwa 0,55 m unter dem heutigen Fußbodenniveau sich verändernde Mörtelzusammensetzung sowie eine Schmutzfuge ließ zwei zeitlich wahrscheinlich nahe beieinanderliegende Bauabschnitte erkennen.

Der zum Bau II gehörende Estrich (6) überlagerte auf etwa 0,20 m das Fundament und zog dann dagegen, hier war damit ein kleiner Bereich des Aufgehenden zu erkennen.

Auf der Höhe des südwestlichen gotischen Pfeilers, der das romanische Fundament als Unterlieger wiederverwendete, sprang das Fundament etwa 0,35 m vor. Das vermutliche Vorlagenfundament wurde, soweit erkennbar, nicht im Verband, aber wohl nahezu gleichzeitig mit Fundament (10) errichtet. Auch am nur sehr fragmentarisch erhaltenen Fundament der nördlichen Bauflucht schien ein Teil des Fundamentes auf Höhe des gegenüberliegenden Fundamentausbruchs (18) etwa 0,70 m aus der Fundamentflucht vorzuspringen. Diese Ausbruchgrube war mit Sand, Steinen sowie gelblichen Mörtelschutt (vgl. 10) gefüllt und gehörte damit zu einer nicht mehr vorhandenen Pfeilervorlage des zweiten Jochs oder aber zum Spannfundament des Chorbogens.

Das südliche Mittelschiffsfundament wich etwa zwei Grad nach Nordosten von der Achse des heutigen Langhauses ab und bezog sich damit auf die Orientierung seines Vorgängers. Diese Ausrichtung ist für sein nördliches Pendant ebenfalls anzunehmen. Anhand des Vorlagenfundamentes ist für den Bau II mindestens ein nahezu quadratisches Joch mit ähnlichen Maßen wie das seines spätgotischen Nachfolgers zu rekonstruieren. Da es recht wahrscheinlich ist, dass auch der erhaltene Turm der Pfarrkirche mit diesen Fundamenten nahezu gleichzeitig errichtet wurde, darf ein weiteres Joch mit ähnlichen Maßen westlich anschließend geschlossen werden.

Problematischer ist dagegen die Rekonstruktion des östlich anschließenden Chorjoches. Es begann (wahrscheinlich) auf Höhe des Fundamentausbruchs (18), sein Fundament (10) wurde aus etwa vier Schichten bündigen Schalenmauerwerks gebildet, der Ostabschluss konnte nicht ergraben werden. Auf der Höhe des nach Norden abbiegenden Heizkanals des gotischen Chores war die Ostgrenze des romanischen Chores nicht erreicht. Dieser wird wohl weiter östlich, vielleicht auf Höhe des ersten gotischen Choransatzes gelegen haben, allerdings ist hier das Chorfundament ausgebrochen (Abb. 6).

Als Hinweis auf das Fundament des südlichen Seitenschiffs wird die Ausbruchgrube (35) sowie die Planierungsstrate (31) im südlichen spätgotischen Seitenschiff zu werten sein. Im nördlichen spätgotischen Seitenschiff kam dagegen kein deutbarer Befund zutage, Grabgruben der frühen Neuzeit haben hier den untersuchten Bereich tiefgreifend verunklärt.

Klare Hinweise auf einen Chorabschluss für Bau II haben sich in den untersuchten Heizungskanälen nicht finden lassen. Das Gebäude besaß im Mittelschiff einen allerdings nur unvollständig erhaltenen Estrichfußboden (6). Er zog von Norden an die Pfeilervorlage des romanischen Fundamentes (10) heran. Der Estrich lagerte auf einer darunterliegenden schrägstehenden Packlage aus stellenweise noch faustgroßen Bruchsteinen sowie auf der dazugehörigen Planierung (7). An einigen Stellen waren noch Reste des Mörtelüberzuges, stellenweise aber auch nur noch flach gedrückte Mörtelreste vorhanden. Die Steine dieser Packlage sind zum Teil verglüht, die Estrichoberfläche hier brandgerötet.

Im südlichen Seitenschiff befand sich dagegen ein bis zu 0,17 m mächtiger, ebenfalls stark *in situ* verziegelter Lehmauftrag (25). Auf seiner durch ein Feuer bis zu 3 cm tief geröteten Oberfläche lagerte eine bis 4 cm starke Holzkohlenlage, es dürfte sich um eine hölzerne Fußbodenauflage gehandelt haben. Im Chor fehlte ein entsprechender Estrich, er dürfte etwa auf der Höhe des vermutlichen Spannbogenfundamentes (18) begonnen haben.

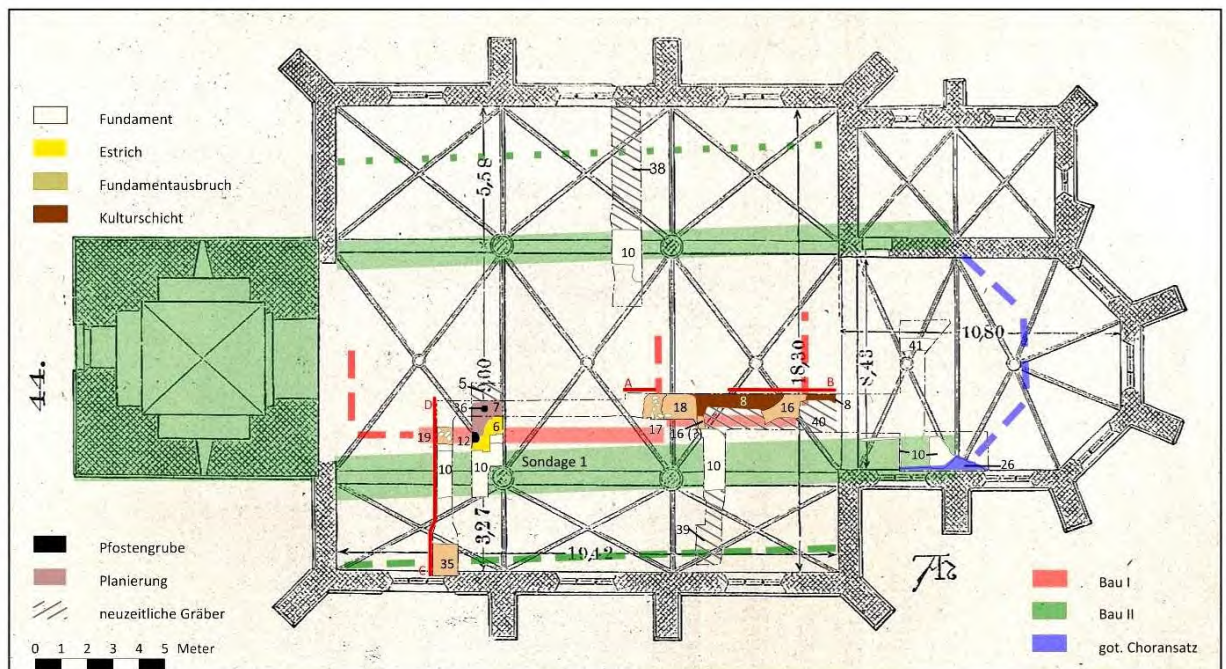


Abb. 4: St. Magnus Everswinkel. Befunde und Rekonstruktion der Bauphasen im Kirchenrundriss aus j. B. Nordhoff, *Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler im Kreis Warendorf* 1886. Plan ist genordet.



## Kirchenbau III

Nach den erhaltenen Inschriften und Bezeichnungen wurde das erhaltene spätgotische Hallenlanghaus in den Jahren zwischen 1489 und 1522 errichtet. Als Grund für einen Neubau kommt ein Brand des Gebäudes im ausgehenden 15. Jahrhundert in Betracht, mehrfach waren massive Brandrötungen auf dem Estrich des Vorgängergebäudes sowie Holzkohlelagen festzustellen (25), dies deutet auf einen schweren Brand (in?) der Kirche am Ende seiner Nutzungszeit hin.

Aus der Bauzeit der erhaltenen spätgotischen Hallenkirche haben sich einige Befunde erhalten, die mit dem Baufortschritt des Gebäudes entstanden und verschiedene Arbeitsschritte ihrer Fertigstellung dokumentieren. Neben den Straten zur Neuplanierung des Bauplatzes und der Errichtung des neuen Fußbodenhorizontes (1 - 3, 15, 28), sind hier die mit Bauschutt verfüllten Pfostenstellungen (4), (12) und (36) zu nennen. Sie stammten von einer Holzkonstruktion innerhalb des spätgotischen Gebäudes am südwestlichen Langhauspfeiler. Das in den Estrich des Vorgängerbaus eingelassene Stangengerüst<sup>19</sup> dürfte zur Errichtung des spätgotischen Gewölbes gedient haben.

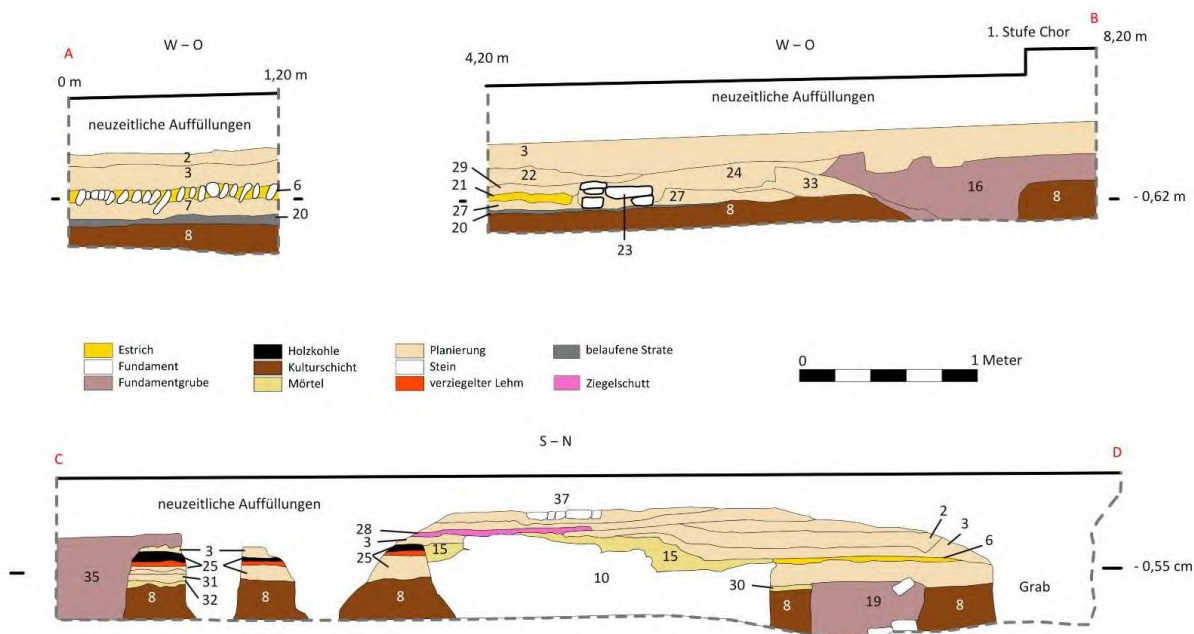


Abb5.: Grabung St. Magnus Everswinkel. Oben: Hauptkanal, unten südlicher Kanal. Vgl. Abb 4).

An der Grenze vom ersten zum zweiten Chorjoch war auf seiner Südseite der Ansatz eines gotischen (?) Chorpolygonen sichtbar (26). Nach Norden hin war das Fundament ausgebrochen (Abb. 6). Der Winkel des Polygonansatzes entsprach dem der Apsis in Bau III, so dass hier ein etwa 4,20 m gegenüber der heutigen Chordis-

<sup>19</sup> Zu spätmittelalterlichen Baugerüsten: Binding 1993, 428. Ein frühneuzeitliches Baugerüst ließ sich auch in der Kirche des Überwasserstiftes in Münster nachweisen: Austermann 2012, 127.



position nach Westen versetzter Chor zu rekonstruieren ist. Scheinbar handelte es sich hier um eine nicht ausgeführte Chordisposition aus der Zeit nach 1489.

Der Bau III nutzte die Fundamente seines Vorgängers im Mittelschiff als Pfeiler-substruktion, im südlichen Seitenschiff wurden dagegen die Fundamente ausgebrochen. Vor dem Auftrag der deutlich mit Ziegeln durchsetzten Planierung (28) wurde dabei ein Teil des Fundamentes während der Bauphase belaufen, erst die Verfüllstraten der spätgotischen Fußbodensubstruktion überdeckten es vollständig. Der Fußboden des frühen 16. Jahrhunderts bestand aus einer Steinpflasterung (37), die etwa 0,20 m unter dem heutigen Steinplattenfußboden lag.

Bereits der frühen Neuzeit gehören großflächige Grabgruben an (Befunde 5, 38 – 40). Im Laufe der Neuzeit wurde der Fußboden etwa 0,20 Meter angehoben. Ohne Deutung musste eine schmale, etwa 0,50 m breite Bruchsteinlage (41) bleiben, sie befand sich west - östlich orientiert in einer Höhe von 0,90 m unter dem Chorfußboden.

## Ergebnisse der Sondagegrabungen

Die ergrabenen Befunde lassen für die Zeit vor dem Bau des ersten Kirchengebäudes „Siedlungsaktivitäten“ erkennen, ohne dass ihre funktionale Bestimmung möglich war. Pfostenstellungen eines eventuell hier vorhandenen hölzernen (Kirchen-) Gebäudes wurden nicht beobachtet und auch die Existenz eines frühen Schwellbalkenbaus scheint sehr unwahrscheinlich<sup>20</sup>. Leider konnte in den kleinen Aufschlüssen keine sicher bestimmbare Keramik geborgen werden, so dass die Zeitstellung der ältesten „Kulturschicht“ (8) offen bleiben musste. Sicher ist nur, dass sich die Siedlungsreste in die Zeit vor dem Bau des ersten nachweisbaren Kirchengebäudes und damit vermutlich in das frühe Mittelalter datieren lassen.

## Kirchenbau I

Anhand der fragmentarischen Ergebnisse ist als ältester Bau eine relativ kleine ungewölbte Saalkirche (Abb. 4) wohl mit eingezogenem Rechteckchor<sup>21</sup> zu erschließen. Sie scheint in ihrer Orientierung um etwa zwei Grad gegenüber der Achse des heutigen Kirchengebäudes verschoben.

Die nur in Resten erkennbaren schmalen Fundamente lassen ein gemörteltes Bruchsteingebäude von vergleichsweise geringer Höhe erschließen. Aus seiner Lage im heutigen Mittelschiff der Kirche ist ein Langhaus mit einer Breite von etwa 6 Metern erschließen. Der östliche Chorabschluss wird etwa auf Höhe der Chorstufen des bestehenden Baus zu suchen sein. Hinweise auf den Westabschluss des Langhauses haben sich nicht finden lassen, doch dürfte er bereits vor dem Ostabschluss

---

<sup>20</sup> Hölzerne Vorgänger für Kirchengebäude sind im Münsterland insgesamt sehr selten: Isenberg 1999, 316. Nachgewiesen sind solche Bauten derzeit nur unter St. Remigius, Borken, und St. Johannes, Altenberge, unsicher ist dagegen der Beleg für St. Laurentius, Warendorf: Ellger 2005, 58.

<sup>21</sup> Letztendlich nicht ganz auszuschließen ist auch die Rekonstruktion mit halbrundem Chorabschluss: Lobbedey 1983, 232.

des romanischen Westturms geendet haben. Die Länge der Kirche wird somit etwa 14-18 Meter betragen haben.

Die Everswinkeler Kirche gehört damit in die recht umfangreiche Gruppe der Saalkirchen des 8. - 11. Jahrhunderts, wie sie im Westfalen geradezu als „Standardtyp“ zu bezeichnen ist.<sup>22</sup> Vergleichbare Kirchengebäude dienten vielen münsterländischen Pfarreien als Gotteshäuser<sup>23</sup>. Auch für die Kaufleute in Münster erachtete der Bischof noch um 1040<sup>24</sup> eine einfache, wohl kirchturmlose<sup>25</sup> Saalkirche<sup>26</sup> als angemessen.

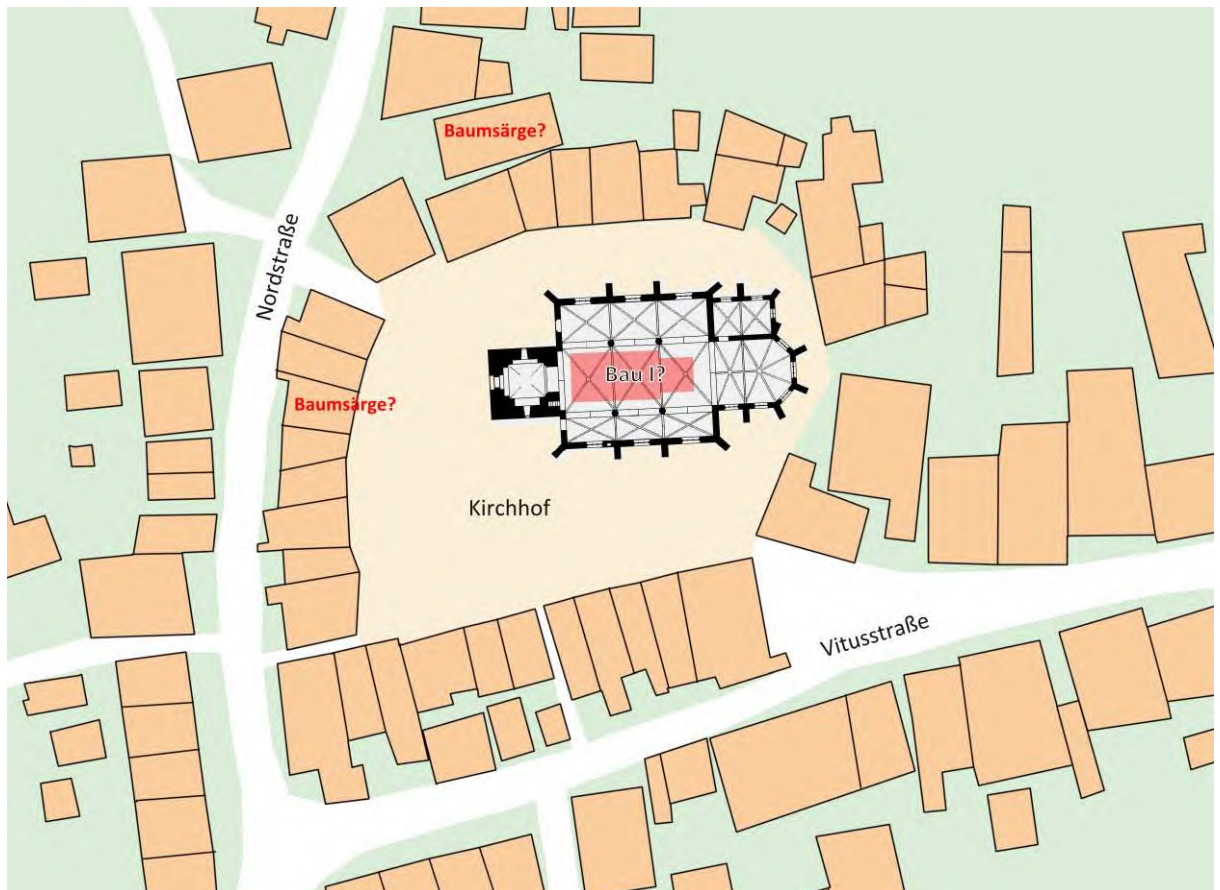


Abb.7: Die Everswinkeler Pfarrkirche mit ihrem mittelalterlichen Speicherring im Urkataster (um 1830). Kirchengrundriss aus BKW Warendorf 1936.

<sup>22</sup> Isenberg 1985, 214; Ellger 2005, 58.

<sup>23</sup> Archäologisch nachgewiesene Pfarrkirchen in Westfalen u. a. auch in Altenberge, Beelen, Billerbeck, Bockum-Hövel, Borken, Castrop, Herringen, Methler, Nottuln, Schapdetten, Seppenrade und Wüllen. Diese Zusammenstellung (nach Isenberg 1992, 3-41 und Lobbedey 1993, 177) ist nicht vollständig: M. Schneider spricht bereits 1988 von mehr als 100 ergrabenen Saalbauten: Schneider, 1988, 137.

<sup>24</sup> Zum Bauprogramm des Bischofs Hermann I. vgl. Balzer 2008, 104 f.

<sup>25</sup> Eventuell gehörte der erste Turmbau zur nur schemenhaft erfassten Bauphase „nach Bau I“: ISENBERG 1977, 470. Alle Anschlüsse waren für die Fundamentierungen des neugotischen Turmes 1887 so tiefgründig ausgebrochen, dass keine sichere Zuweisung mehr erfolgen konnte.

<sup>26</sup> Die ältesten baulichen Reste der Münsteraner Stadtpfarrkirche St. Lamberti sind allerdings so schlecht erhalten, dass ihre Rekonstruktion unmöglich scheint: ISENBERG 1977, 469 f.

Das beste Beispiel für eine Saalkirche des frühen 9. Jahrhunderts ist die archäologisch nachgewiesene steinerne Kirche unter St. Ida in Lippetal-Herzfeld<sup>27</sup>. Erhalten haben sich aus dieser Gruppe mit St. Dionysius in Ochtrup-Wellbergen<sup>28</sup> und St. Bartholomäus in Warendorf-Einen<sup>29</sup> nur wenige, zudem deutlich jüngere Gebäude. Diese Gebäude unterscheiden sich damit deutlich von den auch in der Frühzeit bereits ungleich aufwändigeren Kloster- und Bischofskirchen<sup>30</sup>.

Erst im Laufe des 11. Jahrhunderts wurde es üblich, den einfachen, noch ungewölbten Saalkirchen massive Westtürme anzufügen<sup>31</sup>. Bereits eingewölbt und damit erkennbar jünger sind die beiden recht gut erhaltenen Saalkirchen St. Agatha in Münster-Angelmode, sowie die alte Clemenskirche in Münster-Hiltrup aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts<sup>32</sup>.

Seiner Bauform nach kann das ergrabene Kirchengebäude in Everswinkel demnach nur sehr grob in das 9. bis 11. Jahrhundert eingeordnet werden. Allerdings erscheint es am wahrscheinlichsten, unsere kleine Saalkirche dennoch in die spätkarolingische Zeit, also bald nach 867 zu datieren<sup>33</sup>: Einerseits fehlen Hinweise auf ein noch älteres (hölzernes?) Kirchengebäude, andererseits ist über die Beobachtung von „Baumsärgen“ im Umfeld des Kirchengebäudes „hinter dem Haus Kirchstraße 8 und auf dem Grundstück Kirchstraße 6“<sup>34</sup> ein Friedhof des 9. bis 10. Jahrhunderts zu erschließen<sup>35</sup>, das ein Sakralgebäude mit Bestattungsrecht zwingend voraussetzt. Sollten die Nachrichten des 19. Jahrhunderts zur Lage der Baumsärge stimmen, wäre das hochmittelalterliche Friedhofsareal deutlich ausgehnter als der vom Speicherring begrenzte Friedhof des späten Mittelalters (Abb. 7).

Die Errichtung von Kirchengebäuden am Rande bereits bestehender Siedlungslagen ist in der Frühzeit des Bistums Münster allgemein üblich<sup>36</sup>. Die neuen Pfarrkirchen werden in verkehrsgeografisch günstiger Lage gegründet, nicht zuletzt, weil man für die im weiten Umland siedelnden Gläubigen gut erreichbar sein musste. „Im Rahmen des durch Eroberung und Mission eingeleiteten Kulturwandels besaßen sie gleichsam automatisch eine einzigartige Zentralität und stellten so, wie man schon früher vermutet hat, topografische Kristallisationskerne für die Siedlungsentwicklung ihrer Standorte dar“.<sup>37</sup> Die Angliederung an einen leistungsfähigen Hofkomplex (nordöstlich der Kirche?) entspricht zudem den ökonomischen Notwendigkeiten der Zeit; der materielle Unterhalt des Pfarrstelleninhabers musste gesichert sein.

---

<sup>27</sup> Isenberg 1999, 316-319; Ellger 2005, 57.

<sup>28</sup> Lobbedey 1993, 173, Abb. 5.

<sup>29</sup> Dehio 2012, 1145 (Anfang 13. Jahrhundert); Lobbedey 1993, 173.

<sup>30</sup> Ellger 2005, 59.

<sup>31</sup> Schneider 1988, 138 f.; Ellger 2005, 58.

<sup>32</sup> Lobbedey 1993, 177; Dehio 2012, 778.

<sup>33</sup> Die Zugehörigkeit zu den „Urpfarreien“ des Bistums, wie verschiedentlich von der älteren Lokalforschung angenommen (Buntenkötter 1949, 18), erscheint dagegen eher unwahrscheinlich.

<sup>34</sup> Buntenkötter 2005, 52.

<sup>35</sup> Holze-Thier 2005, 214.

<sup>36</sup> Vgl. z. B. die Reste einer profanen Bebauung in Borgholzhausen: Lobbedey 1981, 30. Auch die Kirche der Hl. Ida in Herzfeld (Isenberg 1999, 316-319) wurde auf einem Haupthof errichtet, direkt an der Lippe lag sie zudem sehr verkehrsgünstig.

<sup>37</sup> Balzer 2011, 59.



Aus der Annahme, dass dem Bischof im frühen 13. Jahrhundert das Besetzungsrecht für die Pfarrstelle zustand, hat W. Kohl erschlossen, dass dies auch bereits im 9. Jahrhundert der Fall war<sup>38</sup>. E. Buntenkötter weist allerdings darauf hin, dass die Kirche vermutlich auf Besitz der nachmaligen Herren von Haus Borg entstand und rekonstruiert hieraus für das 9. Jahrhundert eine „Eigenkirche“ dieses Ortsadelsgeschlechtes, sie könnte erst im 11. Jahrhundert in die Verfügungsgewalt des Bischofs gelangt sei<sup>39</sup>.

## **Der spätromanische Kirchenbau (Bau II)**

Als ältester Teil der bestehenden Pfarrkirche hat der spätromanische Westturm die Zeiten überdauert. Der mit zwei kreuzgratgewölbten Geschossen ausgestattete Bau wird zu Beginn des 13. Jahrhunderts errichtet worden sein<sup>40</sup>, 1839 bekam er ein weiteres Backsteingeschoss.

Nach dem Vergleich der Baumaterialien dürfte der ergrabene romanische Bau (Bau II) mit dem erhaltenen spätromanischen Turm etwa gleichzeitig sein. Bei dem Neubau handelt es sich um ein vermutlich dreischiffiges Langhaus, das nur geringfügig schmaler als sein spätgotischen Nachfolger gewesen sein dürfte. Erkennbar ist zwar nur das südliche Seitenschiff, von der Existenz seines nördlichen Pendants ist aber auszugehen (Abb. 4). Das Gebäude, beziehungsweise seine Mittelschiffspfeiler sitzen auf massiven, horizontalen Packlagenfundamenten und scheinen, ebenso wie sein Vorgänger, um etwa zwei Grad aus der Achse der heutigen Kirche verschwenkt zu sein.

Das (kreuzgrat-?) gewölbte Mittelschiff des Langhauses besaß wie sein Nachfolger drei Joche, ob es sich aber dabei um eine Basilika oder aber bereits um eine der in Westfalen so beliebten spätromanischen Hallenkirchen<sup>41</sup> gehandelt hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Keinen Hinweis erbrachten die Sondagen zur Ausgestaltung der Chorpartie des 13. Jahrhunderts. Von der Ausstattung des Gebäudes hat sich die spätgotische Pietà aus der Zeit um 1470<sup>42</sup> erhalten.

## **Der bestehende Kirchenbau (Bau III)**

Der dreijochige Bruchsteinbau mit seinen ungleich breiten Seitenschiffen besitzt einen einjochigen Chor mit 5/8-Schluß und hohe dreiteilige Fenster mit Fischblasenmaßwerk.

Die Gewölbe der Hallenkirche lagern auf glatten Rundpfeilern mit eher geringem Durchmesser. Ihre recht gut erhaltenen spätgotischen Gewölbemalereien im Langhaus sind durch eine teilweise zerstörte Inschrift am Triumphbogen auf 1523 da-

---

<sup>38</sup> Kohl 2003, 286.

<sup>39</sup> Buntenkötter 2005, 53 f.

<sup>40</sup> BKW Warendorf 1936, 32; Dehio 2012, 326.

<sup>41</sup> Lobbedey 2000, 20-24.

<sup>42</sup> Dehio 2012, 327.

tiert. 1522 war auch die am Schlussstein bezeichnete Sakristei auf der Nordseite des Chores fertiggestellt.

Von der Ausstattung der spätgotischen Kirche hat sich das Sakramentshaus<sup>43</sup> (um 1525) in Chor, das spätgotische Chorgestühl vom Anfang des 16. Jahrhunderts sowie der eiserner Leuchter mit Kruzifix aus der Zeit um 1500 erhalten. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts besaß das Kirchenschiff einen kleinteiligen Steinboden.



*Abb.6: St. Magnus Everswinkel. Die Fundamente des Baus II (10) im Chor. Deutlich höher ansetzend gotischer Chorabschluss (26) des bestehenden Baus (Bau III). Blick nach Süden (Foto: J. F. Jüttner).*

Das reich ornamentierte Taufbecken aus Baumberger Sandstein entstand im ausgehenden 16. Jahrhundert. Aus dieser Zeit werden auch die zehn Sandsteintafeln über dem südlichen Bogen im Erdgeschoss des Westturms stammen. Die erst jüngst wieder aufgefundenen Platten gehörten vermutlich ehemals zur fünfteiligen, hölzernen Taufsteinschranke auf steinernem Sockel. Die Tafeln überliefern in spätgotischer Schrift und renaissancezeitlicher Ornamentik die „Zehn Gebote“ in niederdeutscher Sprache und sind damit auch ein wichtiges Zeugnis der Bemühungen um die frühneuzeitliche Seelsorge in einer münsterländischen Kirchengemeinde<sup>44</sup>.

Bemerkenswert ist zudem das Hungertuch von 1614. Die übrige Ausstattung stammt aus Barock und Neugotik, hervorzuheben ist die Figurengruppe „Christus am Ölberg“ von J. W. Gröninger aus dem Jahr 1729<sup>45</sup>.

---

<sup>43</sup> Zu den spätgotischen Sakramentshäusern der „Bunickman-Schule“: Eichler 2011, 33-53.

<sup>44</sup> Buntenkötter 1949, 26 f. Frdl. Hinw. C. Holze-Thier M. A., Everswinkel.

<sup>45</sup> Alle Zuweisungen zur Ausstattung des bestehenden Bau: Dehio 2012, 326 f.

## Literaturabkürzungen

Austermann 2012, M. Austermann, Die Gebäude in Stift, Kloster und Immunitätsbereich nach den archäologischen Quellen. In: M. Austermann et al., Die Stadt Münster–Ausgrabungen an der Pfarrkirche St. Marien-Überwasser. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 41.2, Mainz 2012, 63-140.

Balzer 2008, E. Balzer, Neue Forschungsergebnisse zur Geschichte Westsachsens, des Bistums und der Stadt Münster im früheren Mittelalter. In: Westfalen 83, 2005 (2008), 181–198.

Balzer 2011, M. Balzer, Frühe Stadtbildung in Westfalen. Die Rolle von Kirchen. In: W. Freitag (Hrsg.), Die Pfarre in der Stadt. Siedlungskern – Bürgerkirche – Urbanes Zentrum. Städteforschungen A 82, Köln, Weimar, Wien, 2011, 1-62.

Binding 1993: G. Binding et. al., Baubetrieb im Mittelalter, Darmstadt 1993.

BKW Warendorf 1936, K. Hölker, Kreis Warendorf. Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 42, Münster 1936, 32-48.

Buntenkötter 1949, V. Buntenkötter, Everswinkel. Aus seiner Vergangenheit und Gegenwart, Warendorf 1949.

Buntenkötter 2004, E. Buntenkötter, Die Entwicklung des Dorfes Everswinkel. Wohn- und Besitzverhältnisse in der frühen Neuzeit. In: Münsterland. Jahrbuch des Kreises Warendorf 2004, 362ff.

Buntenkötter 2005, E. Buntenkötter, Die Pfarrei Everswinkel - eine Eigenkirche des 9. Jahrhunderts. In: Münsterland. Jahrbuch des Kreises Warendorf 2005, 49-55.

Dehio 2012, G. Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Nordrhein-Westfalen II. Westfalen, München 2012.

Eichler 2011, J. Eichler, Sakramentshäuser aus Westfalen und die „Bunickman-Schule“. Zur Produktion der Steinmetzwerkstatt Bunickman in Münster (1490 bis 1544). In: Westfalen 2011, 33-53.

Ellger 2005, O. Ellger, Kirche und Christentum in archäologischen Funden und Befunden. In: 805: Liudger wird Bischof. Spuren eines Heiligen zwischen York, Rom und Münster. Ausstellungskatalog Münster 2005, 55–62.

Holze-Thier 2005, C. Holze-Thier, Die Gräber des frühen und hohen Mittelalters auf dem Domherrenfriedhof zu Münster. In: 805: Liudger wird Bischof. Spuren eines Heiligen zwischen York, Rom und Münster. Ausstellungskatalog Münster 2005, 211-220.

Isenberg 1977, G. Isenberg: St. Lamberti/P. Ilisch, Zur Baugeschichte der St.-Lamberti-Kirche in Münster. Ein Bericht über die Ausgrabungen 1976. In: Westfalen 55, 1977, 450-480.

Isenberg 1985, G. Isenberg: Frühe Kirchen in Lippe. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 10. Der Kreis Lippe. Teil I: Einführende Aufsätze, 205-



Isenberg 1992, G. Isenberg, Neue Ausgrabungen in Kirchen zwischen Lippe und Ruhr. In: Westfalen 70, 1992, 3-41.

Isenberg 1999, G. Isenberg, Kulturwandel in der Region. Westfalen im 9. Jahrhundert. In: 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Ausstellungskatalog Paderborn 1999, Bd. I, 314-323.

Kohl 1975, W. Kohl, Das (freiweltliche) Damenstift Freckenhorst. Das Bistum Münster 3. Germania Sacra N.F. 10. Berlin, New York 1975.

Kohl 1982 W. Kohl, Das Domstift St. Paulus zu Münster. Das Bistum Münster 4,2. Germania Sacra N.F. 17,2. Berlin, New York 1982.

Kohl 1987, W. Kohl, Das Domstift St. Paulus zu Münster. Das Bistum Münster 4,1. Germania Sacra N.F. 17,1. Berlin, New York 1987.

Kohl 2003, W. Kohl, Die Diözese. Das Bistum Münster 7,3. Germania Sacra, N. F. 37,3. Berlin, New York 2003.

Kohl 2005, W. Kohl, Das (freiweltliche) Damenstift Nottuln. Das Bistum Münster 8, Germania Sacra, N. F. 44. Berlin, New York 2005.

Lobbedey 1981, U. Lobbedey, Borgholzhausen, Archäologie einer westfälischen Kirche. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 4, Bonn 1981.

Lobbedey 1983, U. Lobbedey, Kurze Berichte über Ausgrabungen. In: Westfalen 61, 1983, 216-253.

Lobbedey 1993, U. Lobbedey, Die Kirchenbauten des Mittelalters im Bistum Münster. In: Imagination des Unsichtbaren. 1200 Jahre Bildende Kunst im Bistum Münster. Ausstellungskatalog Münster 1993, Bd. I., 172-213.

Lobbedey 2000, U. Lobbedey, Romanik in Westfalen. Regensburg 2000.

Röber 1990, R. Röber, Die Keramik der frühmittelalterlichen Siedlung von Warendorf. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 4, Bonn 1990.

Schneider 1988, M. Schneider, Die Stiftskirche zu Cappel. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 16, Mainz 1988.

Schüller 2009, W. Schüller, Bischof Liutbert von Münster und die Reliquienübertragung nach Freckenhorst im Jahr 860. War der 17. Juni 860 der Weihetag der ersten Klosterkirche in Freckenhorst? In: Westfälische Zeitschrift 159, 2009, 9-31.

Speckmann 2010, A. Speckmann, Ländlicher Hausbau in Westfalen vom 6./7. Jahrhundert bis zu 12./13. Jahrhundert. Bodenaltertümer Westfalens 49, Mainz 2010.

Westf. Klosterbuch, K. Hengst (Hrsg.), Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der bis 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung. Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte 2, Münster, Bd. 1, 1994.